

Exklusive Bildungsbiographien

Biographische Praxis zwischen Exklusion und Exklusivität

Einführung in das Themenheft

Julie A. Panagiotopoulou und Julia Reuter

In Gegenwartsgesellschaften, in denen Teilhabe durch Bildung zu erreichen ist, bedeutet Biographiearbeit vor allem die Herstellung einer Bildungsbiographie (vgl. hierzu auch Dausien 2017: 88). Je komplexer in sich dynamisch wandelnden Gesellschaften die Bildungsverhältnisse und die individuellen Lebenslagen werden, desto vielfältiger werden die Anforderungen an die biographische Praxis der Einzelnen. Nicht nur, dass eine Politik des lebenslangen Lernens Biographien als prinzipiell unabgeschlossen und als permanente Leistung konzipiert (Alheit/Dausien 2018). Auch die Bildungswirklichkeiten selbst werden durch die soziale wie kulturelle Diversität der Gesellschaft permanent neu herausgefordert, was sich in alltäglichen bildungsbiographischen Routinen und Praktiken manifestiert: angefangen von informellen Selbstbildungsprozessen und familialen Lebensführungspraktiken in der Kindheit über frühkindliche und schulische Lernprozesse, verbandliche Sozialisation und organisierte Jugendarbeit bis hin zu institutionalisierten Lebenslaufgestaltungen im Erwachsenenalter. Obgleich die einflussreichen Bildungsinstitutionen wie Schule und Universität mit dem Versprechen von Chancengleichheit und Inklusion für eine Anerkennung der Vielfalt bildungsbiographischer Praktiken und Lebensentwürfe offiziell eintreten, ist die Bedeutung exklusiver Bildungsbiographien nicht verschwunden. Im Gegenteil, in Gesellschaften, in denen Zugehörigkeit, Identität, Teilhabe und sozialer Status exklusiv an Bildung geknüpft und das Singuläre von Biographien zu einem Wert an sich erklärt wird (Reckwitz 2017), wächst die distinktive Bedeutung bildungsbiographischer Praktiken und Lebensentwürfe. Dies gilt auch oder insbesondere dann, wenn Bildungsinstitutionen eigene Inklusions- und Exklusionsregeln anwenden, um die Adressat*innen zu differenzieren und die (Nicht-)Mitgliedschaft von Gruppen zu regulieren (vgl. Emmerich/Hormel 2013: 63). Trotz aller Bemühungen um Anerkennung von Diversität und umfassender Inklusionsversprechen zeigt die Intersektionalitätsforschung der letzten Jahre, dass dies häufig noch Regeln sind, die nicht nur von der sozialen Herkunft, sondern auch von Zuschreibungen wie „Migrationsstatus“, „sprachliche und/oder religiöse Otherness“ (zum Beispiel Thoma 2022) und/oder „(Nicht-)Behinderung“ abhängen (zum Beispiel Karačić/Waldschmidt 2018). Askriptive Merkmale bleiben also, trotz oder gerade wegen der Überbetonung individueller Leistung, ein zentraler Baustein in vermeintlich durchlässigen postmigrantischen Gesellschaften – nicht nur für den Bildungserfolg, sondern für Fragen von Biographizität und Identität schlechthin. So wird jede*r Einzelne zwar mehr denn je dazu aufgefordert, seine*ihre eigene „einzigartige“ Bildungsbiographie zu gestalten, er*sie bleibt aber in (Ungleichheits-)Verhältnisse eingebunden

(vgl. Apitzsch 2018), die seine*ihre Möglichkeiten dazu einschränken oder fördern. Oder anders formuliert: Die biographische Praxis bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen (relativer) Exklusion und Exklusivität und bezieht sich auf Erfahrungen und Prozesse der (De-)Privilegierung, die Personen entsprechend als Träger*innen „gescheiterter“, „normaler“, „besonderer“ wie „exklusiver“ Bildungsbiographien erscheinen lassen. Dabei zeigt der Blick auf die Praxis zweierlei: Einerseits, dass Exklusion und Exklusivität nicht zwangsläufig als sich wechselseitig ausschließend zu begreifen sind, andererseits, dass der kulturelle Sinn von Zugehörigkeitsordnungen nie vollständig vorgegeben ist, sondern trotz ihrer temporären institutionellen Verankerung einem permanenten praktischen Herstellungsprozess unterliegt. Oder anders formuliert: *Doing Biography*, *Doing Inclusion/Exclusion* sowie *Doing Exclusivity* gehen Hand in Hand.

Das Themenheft fokussiert auf empirische Beiträge, die sich mit der biographischen Praxis systematisch benachteiligter und/oder vermeintlich bevorteilter Personengruppen im Bildungssystem wie in nicht formalen Bildungskontexten beschäftigen. Hierzu zählen mehrsprachige Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch prekären Lagen, neu zugewanderten Familien in Schulen, „behinderte“ Personen und/oder ehemalige Schüler*innen sonderpädagogischer Einrichtungen, Teilnehmer*innen außerschulischer Angebote der Jugendarbeit von Adelsverbänden, „muslimische“ Studierende wie auch Wissenschaftler*innen aus nichtakademischen Herkunftsmilieus an Hochschulen. Dabei rücken vor allem die Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen ihrer biographischen Praxis in den Fokus, in der Anforderungen von biographischer Einzigartigkeit und Passung in gesellschaftliche Normen und Zugehörigkeitsordnungen ausgehandelt werden müssen. Neben der Frage nach der biographischen Agency im Verhältnis zu systematischen Ausschluss- und Ausgrenzungsprozessen, im Sinne einer (relativen) Exklusion im jeweiligen Bildungskontext, stehen daher auch Fragen im Vordergrund, die der Bedeutung von Exklusivität in unterschiedlichen Bildungskontexten und ihrer praktischen Aushandlung nachgehen ebenso wie Fragen nach den unterschiedlichen methodischen Zugängen einer intersektionellen, sozialwissenschaftlichen und/oder erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung (vgl. Lutz 2018; Dausien 2016).

Die fünf Beiträge basieren sämtlich auf qualitativen empirischen Forschungsprojekten, die nicht nur im Hinblick auf ihren inhaltlichen, sondern auch theoretischen sowie methodologischen Zuschnitt ein breites Spektrum zur Erforschung exklusiver Bildungsbiographien repräsentieren. Zugleich reflektieren und entwickeln sie bereits bestehende Forschungsansätze kritisch weiter.

Der erste Beitrag von Julie A. Panagiotopoulou, Matthias Wagner und Egzona Gashi verortet sich an der Schnittstelle von sozial- und erziehungswissenschaftlicher Biographie- und Migrationsforschung und knüpft an ein Forschungsfeld an, das sich in den letzten Jahren mit bildungsbiographischen Entwürfen zur sozialen und transnationalen Mobilität von Jugendlichen mit (familiärer) Migrationsgeschichte auseinandergesetzt hat. Der Beitrag trägt den Titel *„Es wird schwer sein, hier zu studieren“ – Transnationale Bildungsbiographien mehrsprachiger neu zugewandelter Schüler*innen im Spannungsfeld von Exklusion und Exklusivität* und befasst sich mit der bildungsbiographischen Praxis einer Biograph*in, die als Angehörige der albanischen Minderheit in Griechenland bereits vor der Migration nach Deutschland im schulischen Kontext Diskriminierungserfahrungen gemacht hat. Anhand von Grounded Theory-gestützten Analysen wird das Spannungsverhältnis zwischen ihren Exklusionserfahrungen und

ihren (familialen) Bestrebungen und Bildungsentscheidungen für eine exklusive bzw. akademische Bildungsbiographie ebenso rekonstruiert wie die Bedeutung ihrer – in beiden Bildungssystemen konsequent deprivilegierten – Mehrsprachigkeit für ihre eigene biographische Praxis. Abschließend werden die Forschungsergebnisse im Zusammenhang mit einer selbst- und machtkritischen Weiterführung des Projekts und den Potenzialen einer dialogischen, multi- und translingualen Interviewführung diskutiert.

Der Beitrag von Käthe von Bose unter dem Titel *Jugend in guter Gesellschaft? Zur biographischen Herstellung exklusiver Zugehörigkeit im Kontext deutscher Adelsverbände* nimmt Mechanismen der Privilegierung aus einer ungleichheitssoziologischen Perspektive in den Blick, die sich bislang zu wenig mit den Selektionseffekten in der non-formalen Bildung beschäftigt hat. In ihrem ethnographisch angelegten Projekt geht die Autorin insbesondere der absichtsvoll-geplanten Hervorbringung exklusiver Zugehörigkeit und Identität im Rahmen organisierter Jugendarbeit sogenannter Adelsverbände nach. Auf der Grundlage von biographischen Erzählpassagen aus Interviews mit Mitgliedern deutscher Adelsverbände, die als Jugendliche an gemeinsamen Freizeitaktivitäten, wie Radtouren, Abendbällen oder Arbeitseinsätzen der verbandlichen Jugendarbeit teilgenommen haben, zeigt sie, wie sehr ein „elitäres“ Verständnis von Sozialisation und Bildung in Adelsfamilien nach wie vor existiert, wie dieses in der Jugendarbeit konkret umgesetzt wird und welche Bedeutung adelige Familien homologen sozialen Netzwerken und einem frühen non-formalen Kompetenzerwerb für die Bildungsbiographie beimessen.

Eine Verschiebung des Blickes auf solche Personen, die eher unfreiwillig eine Besonderung erfahren, nehmen Fabian Rombach, Sarah Karim, Anne Waldschmidt und Lisa Prior in ihrem Beitrag vor, der dem Feld der sozialwissenschaftlichen Disability Studies zugerechnet werden kann. Der auf einem Forschungsprojekt zur biographischen Erfahrung von Behinderung basierende Beitrag trägt den Titel *Bildung mit Barrieren. Exklusion/Inklusion und Exklusivität in bildungsbiographischen Erfahrungen von Menschen mit Behinderungen*. Mit Hilfe einer dispositivanalytischen Perspektive werden Passagen aus biographischen Interviews mit verschiedenen Frauen und Männern mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen analysiert, in denen von schulischen Exklusions- und Inklusionserfahrungen berichtet wird und die in der Regel mit Deprivilegierungen in der Bildungs- und Erwerbsbiographie verbunden sind. Neben generationen- und beeinträchtigungsspezifischen Unterschieden im Erleben schulischer Inwie Exklusion zeigt sich, wie es den Biograph:innen gelingt, die im schulischen Kontext erlebte Besonderung für die eigene biographische Praxis positiv umzudeuten und subjektiv als Ausdruck von Exklusivität zu rahmen.

Der kreative Umgang mit gesellschaftlicher Exklusion und Besonderung in der postmigrantischen Gesellschaft steht im Mittelpunkt des Beitrags von Susanne Völker, Elif Rojin Senpalit und Jihane Mhamdi. Ihr Beitrag mit dem Titel *Mit Exklusion manövrieren: Bildungsbiographien muslimisch situierter Student*innen* versteht sich als materiale Analyse des Zusammenhangs von sozialer Mobilität und biographischen Konstruktionen. Grundlage bilden bildungsbiographische Narrationen von muslimisch situierten Studierenden mit internationaler Familiengeschichte. Auch sie thematisieren (partielle) Exklusionen aus Bildungsinstitutionen wie Schule und Hochschule aufgrund ihrer Religion und ihrer Zuschreibung als Migrant*in, auf die sie jedoch je nach Eingebundenheit in muslimische wie migrantische Communities, bildungsbiographischer Erfahrung wie Professionalisierung unterschiedlich reagieren. So bilden die Studierenden

mit und gegen gesellschaftliche und insbesondere bildungsinstitutionelle Exklusionsmechanismen höchst unterschiedliche biographische Handlungsstrategien der (instrumentellen, temporären) Anpassung, Selbstbehauptung und Divergenz aus, mit denen es ihnen gelingt, Identitätszumutungen und Ent-Täuschungen aus- sowie aufzuhalten.

Der letzte Beitrag von Julia Reuter und Markus Gamper mit dem Titel *Exklusive Bildungsbiographien im Spiegel autosozio-biographischer Selbstzeugnisse von Aufsteiger*innen in der Wissenschaft* ist aus einem gemeinsamen Projekt hervorgegangen, das durch literarische Erzählungen in der soziologischen Bildungsaufstiegsforschung inspiriert ist. Der Beitrag rückt eine vermeintlich besonders privilegierte Gruppe von Biograph*innen in den Blick: Professorale Bildungsaufsteiger*innen, die über ihre Bildungsbiographie schriftlich Zeugnis ablegen. Trotz ihrer institutionell erfolgreichen Bildungsbiographien finden sich in den Selbstzeugnissen der Professor*innen zahlreiche Passagen, die einerseits auf herkunftsbedingte Ungleichheitserfahrungen und Exklusionsmechanismen in Schule und Hochschule im Allgemeinen und andererseits auf die distinktiven Praktiken im wissenschaftlichen Feld im Besonderen eingehen. Darüber hinaus werden mit Hilfe einer autosozio-biographischen Praxis der Herkunfts- bzw. Aufstiegserzählung epistemologische wie auch methodologische Herausforderungen reflektiert und die Möglichkeiten ausgelotet, über die persönliche Biographie hinaus auch kollektive biographische (Klassen-)Erfahrungen mitzuerzählen.

LITERATUR

- Alheit, Peter und Bettina Dausien (2018). Bildungsprozesse über die Lebensspanne und lebenslanges Lernen. In: Rudolf Tippelt und Bernhard Schmidt-Hertha (Hg.): Handbuch Bildungsforschung, Bd. 2, Springer Reference Sozialwissenschaften, Wiesbaden: Springer VS, 877-903. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19981-8_38
- Apitzsch, Ursula (2018): Biographieforschung und Kritische Theorie. In: Helma Lutz, Martina Schiebel und Elisabeth Tuider (Hg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden: Springer VS, 11-21. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7_2
- Dausien, Bettina (2016): Rekonstruktion und Reflexion: Überlegungen zum Verhältnis von bildungstheoretisch und sozialwissenschaftlich orientierter Biographieforschung. In: Robert Kreitz, Ingrid Miethel und Anja Tervooren (Hg.): Theorien in der qualitativen Bildungsforschung – Qualitative Bildungsforschung als Theoriegenerierung. Qualitative Bildungs- und Biographieforschung, Bd. 1, Opladen, Berlin: Barbara Budrich, 19-45. <https://doi.org/10.2307/j.ctv8xng87.4>
- Dausien, Bettina (2017): „Bildungsbiographien“ als Norm und Leistung gesellschaftlicher Teilhabe. Biographietheoretische Perspektiven. In: Ingrid Miethel, Anja Tervooren und Norbert Ricken (Hg.): Bildung und Teilhabe. Wiesbaden: Springer VS, 87-110. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13771-7_5
- Emmerich, Marcus und Ulrike Hormel (2013): Heterogenität – Diversity – Intersektionalität. Zur Logik sozialer Unterscheidungen in pädagogischen Semantiken der Differenz. Wiesbaden: Springer VS.
- Karačić, Anemari und Anne Waldschmidt (2018): Biographie und Behinderung. In: Helma Lutz, Martina Schiebel und Elisabeth Tuider (Hg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden: Springer VS, 415-425.
- Lutz, Helma (2018): Intersektionelle Biographieforschung. In: Helma Lutz, Martina Schiebel und Elisabeth Tuider (Hg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden: Springer VS, 139-150.
- Reckwitz, Andreas (2019): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.

- Thoma, Nadja (2022): Zur Verschränkung der Differenzkategorien Sprache, race und Religion. Raciolinguistic Ideologies als theoretische Perspektive auf Bildung in Differenzverhältnissen. In: Yalız Akbaba, Tobias Buchner, Alisha Heinemann, Doris Pokitsch und Nadja Thoma (Hg.): *Lehren und Lernen in Differenzverhältnissen. Interdisziplinäre und Intersektionale Betrachtungen*. Wiesbaden: Springer VS, 67-85.